

Offizielles Verzeichnis der  
in Leipzig.  
Verfassungen nehmen alle  
Verfassungen und Ver-  
fassungen des Ju- und  
Landes an.  
Bücher-Expeditionen für die  
verschiedenen Staaten:  
F. A. Gorge,  
101 Hoboken, N. J.  
G. H. Knicker,  
101 Markt str. corn.  
Hoboken str. Chicago, Ill.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempel-  
steuer 21 Cgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 16 Cgr.  
pro Quartal.  
Monats-Abonnements  
werden bei allen deutschen  
Postämtern auf den 2. u.  
3. Monat besonders angenommen,  
im Agr. Sachsen u. Preußen  
besonders angenommen,  
im Agr. Sachsen u. Preußen  
besonders angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 100.

Sonntag, 19. Oktober.

1873.

## Das Heer des Klassenstaats.

Bekannterweise war unsere Bourgeoisie in der guten alten Zeit, da sie noch liberal war und an den eigenen Liberalismus glaubte, eine eifrige Gegnerin der stehenden Heere, in welchen sie Werkzeuge des Despotismus erblickte, unvereinbar mit jedem freiherrlichen und geistlichen Staatsleben. Inzwischen wie von anderen Augenscheinern ist unsere Bourgeoisie auch von dieser zurückgelassen worden; sie hat sich überzeugt, daß stehende Heere zwar Werkzeuge des Despotismus, aber zugleich auch vortreffliche Waffen gegen die rebellisch gewordenen Arbeiter sind, und daß sie, mag ihre Existenz sich hundertmal nicht mit einem freiherrlichen und geistlichen Staatsleben vertrügen, den Interessen der besitzenden Klassen um so förderlicher sind. Es ist wahr, die stehenden Heere kosten viel Geld — aber die Zahlung läßt sich mit Leichtigkeit auf das arbeitende Volk wälzen — ja wälzt sich schon von selbst darauf kraft des herrschenden Produktions- und Verwertungs-systems. Es ist wahr, die stehenden Heere verführen die Herren am Staatsrunder zu Kriegen, welche dem Handel und der Industrie schaden — indes auch die Hauptursache des Kriegs lassen sich auf das arbeitende Volk schieben, und überdies bietet der Krieg ja herrliche Gelegenheiten zur Bereicherung, wenn man nur hübsch lange Finger, ein weites Gewissen und einflußreiche Freunde hat. Und die Nachteile für die Freiheit! Bah, wer spricht heutzutage noch von solchen Hindernissen in gebildeter Gesellschaft!

Genug, das stehende Heer mag kosten, was es kosten will, — die Bourgeoisie hat die Kosten nicht zu tragen, dafür aber hat sie die Dienste des stehenden Heeres gegen die „Feinde der inneren Ordnung“, die Zerstörer des „Eigentums“, der „Familie“ und sonstiger schönen Dinge und Lügen, die zu ihrer Existenz notwendig sind. Und mit Vergnügen votiert daher die Bourgeoisie — aus des arbeitenden Volkes Tasche — das Budget für die lebendigen Maschinen zur Niederschlagung des arbeitenden Volks. Da schwagen Professoren und andere Leute von „Lösung der sozialen Frage“, schreiben Bücher, halten „Congresse“ mit „Ehrenreden“; die Regierungen organisieren internationale Stieber-Konferenzen zu demselben Zweck, und doch ist bis jetzt außerhalb der sozialistischen Partei nur ein einziges, wirkliches, ernsthaftes, praktisches Heilmittel aufgetaucht und wiederholtlich zur Anwendung gekommen: Niederschlagung der Arbeiter. Der Rest ist Prahlerei — literarische oder konservative. In Frankreich, England, Belgien, Preußen, Oesterreich — kurz, überall die rührendste Einnümmigkeit in Bezug auf diese Panacee. Da nun aber die Kur nicht vorgenommen werden kann ohne Leute, welche die Niederschlagung der Arbeiter besorgen, und da das stehende Heer ausdrücklich für dieses Gesellschaftsrettungs-Geschäft abgerichtet wird, können wir mit vollem Recht sagen: Die Lösung der sozialen Frage im heutigen Staat heißt — stehendes Heer.

Daß die Bourgeoisie ihre Abneigung gegen das stehende Heer abgelegt hat, kann man ihr darum auch nicht verargen, oder gar als Inkonsequenz anrechnen. Sie hat einige Illusionen verloren, das ist Alles. Indem sie jetzt den Säbel anbetet und Millionen und Milliarden dem stehenden Heer in den Rücken wirft, handelt sie nur in ihrem wohlverstandenen Klasseninteresse.

Indessen die Arbeiter so sans façon\*) todtschießen, hat doch mancherlei Unangenehmes. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“; unsern Bourgeois ist nie nachgesagt worden, daß sie gern Blut fließen sähen, und es unterliegt keinem Zweifel, sie würden eine unblutige Lösung der sozialen Frage vorziehen. Nur immer human! Ein nicht todgeschossener Arbeiter repräsentiert ja obendrein so und so viel Thaler pro Jahr, die dem Herrn Bourgeois in die Tasche wandern. Wozu das Huhn schlachten, das die goldenen Eier legt? Gibt es kein Mittel, es zum Eierlegen zu zwingen? Nicht durch direkten Staatsbefehl, was den heutigen Gewohnheiten zuwider, aber durch friedliche Aktion des Staats-Instrumentes zur Lösung der sozialen Frage, des stehenden Heeres?

Gedacht hat man schon vielfach daran; auch schon verschiedentliche praktische Versuche gemacht. In Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich sind Soldaten schon zu industriellen und landwirtschaftlichen Arbeiten „kommandiert“ worden, zum Theil in der unangeforderten oder doch offen zu Tag tretenden Absicht, die nicht uniformirten „freien“ Arbeiter zu Paaren zu treiben. In Belgien, dem kontinentalen Muster-Klassenstaat, sucht man neuerdings Methode in diese friedliche Aktion des Militärs zur Lösung der sozialen Frage zu bringen und den Soldaten wirklich „produktiv“ zu machen. Nach der letzten Nummer der „Internationalen“ scheint dort die Anordnung getroffen worden zu sein, bei Strikes sofort Soldaten an Stelle der ausgetretenen Arbeiter einzustellen. Ein soeben in Lüttich vorgekommener Fall, wo 12 Arbeiter, welche Lohnherabsetzung forderten, Knall und Fall auf Befehl der Militärbehörde durch Soldaten ersetzt wurden, deutet auf systematisches Vorgehen. Und warum nicht?

Die Sache ist so natürlich, so im Einklang mit dem Wesen des Klassenstaats, daß wir nicht im Mindesten zweifeln: die industrielle Verwendung der Soldaten zum Behuf der „Regulierung des Arbeitsmarkts“ im Interesse der Bourgeoisie, das heißt, zum Behuf der Lohnherabdrückung, wird bald allgemein zur Anwendung gelangen. Das stehende Heer löst dann nach jeder Richtung hin die soziale Frage im Bourgeoisinn: es beschützt die Bourgeois vor dem Klassenkampf, in Gestalt von Strikes, indem es die Arbeiter aus- hungert; es beschützt die Bourgeois vor dem Klassenkampf, in Gestalt von Aufständen, indem es die Arbeiter todt schießt.

\*) Ein Mittel, das Alles heilen soll.

\*\*) Ohne alle Umstände.

Erst die Hungerkur. Dann die Blut- und Eisenkur. Das ist die Lösung der sozialen Frage durch das stehende Heer — die einzig mögliche im Klassenstaat.

## Der Quistorp-Schwindel

hat gerade so geendet, wie wir es zu Anfang voraus sagten: die vornehmen Gönner und Gönnerinnen, Helfershelfer und Helfershelferinnen des frommen Epigubens haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um den Bankrott abzuwenden; und als sich schließlich herausstellte, daß trotz ausgebreitetster Staatshilfe der Spekulations-Rattenkönig des „deutschen Langrand“ sich nicht am Leben erhalten lasse, richteten sich alle Anstrengungen der hohen und höchsten Herrschaften darauf, den gaunerischen Schlingling vermittelst eines Fallschirms vor altem jähem Sturz zu bewahren. Und letzteres ist auch gelungen. Was freilich nicht zum Verwundern, wenn man bedenkt, daß der Kaiser-König Wilhelm sich in Person „sehr lebhaft für Herrn Quistorp interessirte“ und daß ein Bruder des Kaiser-Königs, Prinz Karl, sowie Weiber Schwägerin, die Königin Wittwe (hinterlassene Frau Friedrich Wilhelms IV.) sich für den betreffenden Ehrenmann nicht bloß platonisch, sondern auch sehr materiell mit bedeutenden Geldsummen „interessirt“ haben.

In welcher Ausdehnung direkte Staatshilfe durch die königliche Bank und Seehandlung geleistet wurde, ist noch nicht festzustellen, da der ganze Apparat des Berliner Preßbureaus systematisch darauf hinarbeitet, das Publikum in dieser skandalösen Angelegenheit zu nachführen und die Wahrheit hinter einer Wolke von ganz oder halbunrichtigen Angaben und zweideutigen Dementis zu verhallen, — ein Bestreben, in welchem das Preßbureau von der Mehrzahl der sogenannten unabhängigen Blätter natürlich aufs Eifrigste unterstützt wird. Außer dem oben erwähnten Eingreifen hoher und höchster Herrschaften lassen sich aber trotzdem schon jetzt folgende zwei Thatsachen konstatieren: 1) das Preussische Ministerium hat in der einen oder anderen Form zu Gunsten des Herrn Quistorp zu interveniren gesucht; und 2) die Preussische Staatsbank hat sich für selbigen Herrn Quistorp, als dessen Sturz bereits von jedem Vernünftigen vorher gesehen wurde, in einer Weise engagirt, welche sich woer durch das Gesez, noch durch den Gebrauch rechtfertigt. Letzteres hat man offiziell eingestanden, indem einer der Bankdirektoren plötzlich verabschiedet und zum Sündenbock für den Bankdirektor Dechend gemacht wurde, dessen Mißthun übrigens nur auf Kosten seines gesunden Menschenverstandes weggeleugnet werden kann.

Die Summen, um welche Herr Quistorp, Dank seinen Protectors, das Publikum betrogen hat, erheben sich auf ungefähr 20 Millionen Thaler! Und Dank dem von den nämlichen Protectors ihm dargebotenen Fallschirm hat Herr Quistorp bis auf den heutigen Tag (15. October) die gerichtliche Erklärung des Bankrotts umgehen, und einen beträchtlichen Theil der Summe, um die er das Publikum beschwindelt, sich privatim sichern können!

Wir entnehmen nun noch dem Börsenbericht des „Handelsblatts“ der „Frankfurter Zeitung“ vom 13. d. nachstehende Bemerkungen über diese, unsere heutigen Staats- und Gesellschaftsverhältnisse so grell beleuchtende und so scharf charakterisirende Angelegenheit:

„Die Leser der „Frankfurter Zeitung“ waren seit Anfangs August auf dieses für jeden nüchternen Beobachter unvermeidliche Ereigniß (Bankrott Quistorps) vorbereitet. Einen neuen Langrand nannten wir damals diesen traurigen Kaiser (Nacher). Und in der That ist auch die Aehnlichkeit eine frappante. Wie Langrand hatte Quistorp in kurzer Zeit eine ganze Reihe von Anstalten aller Art ins Leben gerufen, die alle miteinander in Verbindung waren. Wie Langrand gehörte auch Quistorp zu den „Frommen“. Beide erfreuten sich der wärmsten Protection hochgestellter Persönlichkeiten. Beide bringen weniger die eigentlichen Börsenkreise, als das Privatpublikum in Verluste. Diese Verluste, von denen fast ausschließlich Norddeutschland betroffen ist, werden auf mindestens 30-40 Millionen Gulden geschätzt. Herankommen dürfte für die Actionäre nicht viel, da die halbwegs guten Objecte mit Hypotheken belastet sind. Ob und wie weit noch andere Berliner Gründer-Gruppen den Folgen ihrer schwindelhaften Operationen, und dem einmal grassirenden Mißtrauen erliegen werden, muß sich nun bald herausstellen. Im Interesse des gesammten Berleber wäre es unstreitig besser gewesen, man hätte den Sturz Quistorps nicht vierzehn Tage mittelst allerlei künstlichen Rettungsversuchen aufzuhalten versucht. Wir haben dies gleich am ersten Tage ausgesprochen, und es wundert uns nur, daß so gewiegte Kaufleute, wie Diejenigen sind, welche zu einem speziellen Hilfskomitee zusammengetreten waren, sich erst so spät von der völligen Aussichtslosigkeit ihrer Anstrengungen überzeugt haben sollen. Erklären läßt sich die Sache nur in der Weise, wie sie von einem unserer Berliner Correspondenten dargestellt worden ist; daß nämlich das Comité nicht Quistorp, sondern dem Hauptbankdirektorium zu Hilfe eilen wollte, weil letzteres in der Quistorp'schen über die ihm durch Statut und Reglement gezogenen Grenzen hinausgegangen war.“

So weit die „Frankfurter Zeitung“.

Eine gerichtliche Untersuchung nicht bloß des Quistorp-Schwindels selbst, sondern des Quistorp-Witschwindels wird schwerlich zu vermeiden sein — aber das Resultat der Untersuchung wird genau das sein, was man erwarten darf: der bekannte Fundamentalsatz des Constitutionalismus lautet: Der König kann nicht Unrecht thun. Aus

dem konstitutionellen Rothwelsch in gewöhnliches Deutsch übersezt heißt dies:

Wer die Gewalt hat, hat immer Recht, und kann ungestraft thun, was er will.

## Politische Uebersicht.

— Nationalservil. „Noch hat die europäische Presse die Betrachtungen nicht erschöpft, zu welchen ihr die Reise des Königs von Italien Veranlassung gegeben, und schon wird der öffentlichen Meinung ein neues Friedensopfer (!) geboten in dem Besuche, welchen der deutsche Kaiser“, wie nunmehr definitiv feststeht, in den nächsten Tagen dem österreichischen Kaiserhofe abstatten wird.“ Diesen nationalservilen Blödsinn lasen wir am vorigen Sonntag in dem Hauptorgan der — Fortschrittspartei, an der Spitze des „Wochenberichts“ der Berliner „Volkszeitung“. Nun, ein neuer Beitrag zur Illustration der alten Thatsache, daß Fortschrittler und Nationalliberale Früchte ein und desselben Baumes sind, und sich bloß dadurch von einander unterscheiden, daß die Nationalliberale ralen nüchterner und — ehrlicher sind. Der Fortschrittler ist ein Nationalliberaler mit etwas mehr Illusionen und politischer Heuchelei. Voilà tout. Doch das im Vorbeigehen. Wir nennen obigen Egoß „nationalservilen Blödsinn“. Der Ausdruck ist stark, aber sicherlich berechtigt. Zeugt es nicht von der vollständigen Abwesenheit alles historischen Blickes, ja alles Nachdenkens, des persönlichen Bewegungen irgend eines Individuums, und sei dieses Individuum ein geköntes Haupt, maßgebenden Einfluß auf den Gang der politischen Ereignisse zuzuschreiben? Das weiß heute jeder Schulbube — oder wäre es es wenigstens wissen, wenn ächt wissenschaftliche Geschichtswerke nicht aus unseren Schulen und höheren Bildungsanstalten verbannt wären — genug, jeder Mensch, der seine Nase in ein wissenschaftliches Geschichtswerk, z. B. Bäckle, gesteckt hat, weiß heutzutage, daß manche „großen Männer“ und großen Herren auf der Welt zwar schon recht viel Unheil angerichtet haben, daß sie aber an dem allgemeinen Gang der Entwicklung gerade so unschuldig sind, wie das Heupferd der Fabel an dem Fortfahren des Wagens. Nicht bloß vor ihren Kammerdienern, sondern auch vor der Geschichte, der kritischen — nicht der bedienten- und mythenhaften, legendären (sagenhaften) — Geschichte, verlieren die großen Männer ihre Größe. Die Geschichte hat scharfe Augen; sie entdeckt die Toilettengeheimnisse, die falschen Waden, die falschen Federn; und ist nicht so dumm, wie ein Kammerdiener, ihre Entdeckungen für sich zu behalten. Es gibt zwar sogenannte Geschichtsschreiber, die eine kammerdienerliche Discretion üben, z. B. Prof. Sybel\*\*), allein das sind eigentlich auch keine Geschichtsschreiber, sondern Kammerdiener, welche die falschen Waden und Federn ihrer „Herrschaften“ nicht bloß zu respektiren, sondern auch anzulegen und hübsch heranzuputzen haben.

Ist es nun an sich schon ein Beweis mangelnder Kenntniß der historischen Entwicklungsgeseze, in dem Besuch, welchen ein Monarch dem andern abstattet — ganz abgesehen von der notorischen Herzlichkeit solcher Besuche — ein „Friedensopfer“ zu erblicken, so ist dies in dem vorliegenden Falle doppelt unpassend und lächerlich. Oder sollte es der „Volkszeitung“ etwa unbekannt sein, daß die gestrenge Dame Geschichte bereits angefangen hat, die Toilettengeheimnisse des in Rede stehenden Monarchen (des Helldenkaisers) zu verrathen? Hat die „Volkszeitung“ nichts von den „Enthüllungen“ der Benedetti und Lamarmora gehört? Ist es der „Volkszeitung“ verborgen geblieben, daß ein gewisser Monarch im Jahr 1866 auf's Entschiedenste gegen den Krieg mit Oesterreich war — sicherlich eben so ernstlich wie in diesem Moment —; daß aber „das Pferd“, welches immer am Graben stillstand“, zuletzt doch hinübersezte — um das staltduftende Bild des „genialen“ Bismarck zu gebrauchen —? Ist das Alles der „Volkszeitung“ unbekannt? Aber sie hat ja selbst über die betreffenden Bücher geschrieben — welche sie darum freilich nicht gelesen zu haben braucht. Inzwischen wir wollen es annehmen, um das Sündenregister des „Organs für Jedermann“ nicht noch mehr zu belasten. Wir fragen also die „Volkszeitung“: Erstens: wer und was birzt ihr und uns dafür, daß das „Pferd“ nicht noch einmal über den Graben springt? Und wenn nicht dieses „Pferd“ — ein anderes? Und wenn nicht über diesen „Graben“, über einen anderen? Und zweitens: wodurch unterscheidet sich der nationalservilste Nationalservilismus der nationalservilen Presse von dem Nationalservilismus des Dunder'schen Organs der Fortschrittspartei?

— Zum Kapitel von der politischen Enthaltung. Daß die politische Enthaltung, oder Enthaltung von der Politik in Wirklichkeit nur die Enthaltung von revolutionärer, demokratischer Politik bedeutet und auf die Ausübung counterrevolutionärer, undemokratischer Politik hinausläuft, haben wir wiederholt hervorgehoben und begründet. Unsere Leser werden sich der traurigen Rolle erinnern, welche die Anhänger des Hrn. Bakunin in Frankreich gespielt haben, und wie zwei der intimsten Freunde des Hrn. Bakunin — Blanc und Richard — offen in's Lager des Bonapartismus gelaufen sind. Rezt haben wir ein neues, vielleicht noch skandalöseres, Seitenstück zu verzeichnen. In der letzten Nummer des Hauptorgans der belgischen Internationalen, die leider auf die Bakunin'schen Leimrhythmen gerathen sind — in Nr. 248 der Brüsseler „Internationale“ — befindet sich

\*) Im Original gesperrt.

\*\*) Siehe dessen Geschichte des Revolutionszeitalters — das verfoegte, servilste, und widerspruchsvollste Nachwerk, das je zusammengeschmiert worden ist.

eine, G. Durand unterschriebene, Correspondenz aus Paris, welche das erfindliche und erdumme Allianzprojekt des Hrn. Portalis auf's Wärmste befürwortet und den Pariser Arbeitern die Beleidigung anhebt, zu sagen, sie seien mit demselben einverstanden. Nach Hrn. „G. Durand“ hat Portalis „der Revolution einen großen Dienst geleistet“. Die Republik an die Bonapartisten verrathen — ein der Revolution geleisteter Dienst! „Revolution“ ist also diesen Bonapartisten identisch mit Bonapartismus. Wir nehmen Akt davon. — Von den belgischen Arbeitern aber erwarten wir, daß sie sich solche Patrone vom Hals schaffen.

— In der „St. Johanner Zeitung“ lesen wir:  
„Für eine bedrängte Familie! An Euch, Kameraden, die Ihr einen pflichtgetreuen und braven Soldaten zu schätzen wißt, und an Alle, denen ein süßendes Herz in der Brust schlägt, richten wir die Bitte: tretet zu einem Werke der Barmherzigkeit zusammen! Der ehemalige Feldwebel Powitz, der während einer 33jährigen Dienstzeit nicht ein Mal bestraft worden und dem von allen Seiten die glänzendsten Aestse zuertheilt wurden — der seine späteren Funktionen pflichtgetreu ausübte und als 40jähriger Mann noch freiwillig mit in den Krieg zog — dieser Mann steht elend und hilflos da, — man hat ihn, der sich einer seltensten Gesundheit erfreut, von Amtswegen als „brustkrank“ bezeichnet, und deshalb findet er keine Anstellung! Die Verzweiflung hat seine Frau in den Wahnsinn gestürzt, seine fünf Kinder müssen im Elend aufwachsen — die Kinder eines braven Mannes, eines langgedienten braven Soldaten! Können wir einem solchen Jammer zusehen, ohne die Hand zu rühren?“

„Kameraden und Mitbürger! Der jetzt in der Welt umherirrende und fast an Gott und der Welt verzweifelnde Powitz, den nur sein Patriotismus dem Verderben überliefert hat, wird selbst zu uns sprechen. Kommen wir am Sonntag den 11. Oktober, Nachm. 3 Uhr, zu Rigdoff, hören wir seine Leidensgeschichte aus seinem Munde, nehmen wir Einsicht von den Alten, Zeugnissen und Empfehlungen, und dann, wenn wir von seiner Unschuld alle Beweise haben, dann wollen wir unser Herz sprechen lassen. Kommt; kommt auch Ihr Frauen, die Ihr den Schmerz einer Frauenseele am besten zu würdigen versteht, helft einer Wittschwester das schwere Leid mildern!“

Einige Krieger.  
Wenngleich uns nun dünkt, als ob ein Feldwebel von „seltsamer Gesundheit“ sich ganz wohl dazu bequemen könne, zu arbeiten, wozu er ja keine „Anstellung“ braucht, so wollen wir doch nicht die Rücksichtslosigkeit übersehen, mit welcher ein Soldat „von Amtswegen“ ohne alles Weitere als „brustkrank“ bezeichnet und damit für alle Staatsstellen unzulässig gemacht wird, obwohl man weiß, daß er ganz gesund ist. Wir haben hier ein Stück jener preussischer Militärwirtschaft, welche erlaubt, daß jeder „Vorgesetzte“ nach Belieben an den „Untergebenen“ sein Mißbehagen kühlen kann. Sollte freilich das bekannte „Ehrgefühl“, welches nach der Theorie von Roon-Blög dem Feldwebel in ordnungsmäßig höherem Grade innewohnen muß, als dem „gemeinen Soldaten“, den Feldwebel Powitz daran verhindern, sich zu arbeiten, vielleicht Handarbeiten, zu bequemen, welche mit seinem „Ehrgefühl“ nicht übereinstimmen, so müßten wir bedauern, kein Mitleid mit ihm haben zu können; denn wer da glaubt, daß Arbeit, welcher Art sie auch sei, „des Königs Rod“ schände, der mag auch zusehen, wie er sich an seinem „Ehrgefühl“ satt essen kann. Es hat Minister gegeben, welche mit ihrer „Arbeit“ des Königs Rod weit mehr geschändet haben, als je einem Steinkopfer oder Rinnsteinsieger möglich wäre. Wer sich dies Alles genau überlegt, der mag in dem Feldwebel Powitz ein Opfer brutaler preussischer Militärwirtschaft erkennen und sich darüber freuen, daß seine Kameraden erkannt haben, daß ihm sein „Patriotismus“ dem „Verderben überliefert“ hat. Powitz und seine Genossen brauchen weder an Gott noch an der Welt zu verzweifeln, wohl aber dürfen sie verzweifeln an dem blöden Wahn des heutigen „Patriotismus“.

— Am 23. Oktober soll in Leipzig ein „allgemeiner Handwerkerkongress“ zusammentreten. Dieser Handwerkerkongress hat den ausgesprochenen Zweck, einen Bund der Arbeitgeber gegen die Arbeiter zu gründen, und dazu die schon bestehenden Handwerkervereine in einer umfassenden Organisation zu vereinigen. Der Statutenentwurf besagt wörtlich: „Man will sowohl im Allgemeinen die politischen, sozialen und gewerblichen Interessen der selbständigen Arbeitgeber wahren, als auch insbesondere auf die Herbeiführung und Erhaltung geschäftlich geregelter Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie zwischen Lehrherren und Lehrlingen bedacht sein.“ Dies bedeutet nichts Anderes, als daß die Handwerksmeister gesonnen sind, sich eine Organisation zu geben ähnlich derjenigen der Fabrikanten. Der projektirte „Arbeitgeberbund“ dürfte somit auf dem Gebiete des Kleingewerbes werden, was der „Fabrikantenbund“ auf dem Gebiete der Großindustrie. Die Arbeitgeber wollen auch beim Kleingewerbe solidarisch handeln, um allenfallsige Forderungen der Gesellen und Gehilfen, die ihnen nicht passen, zurückweisen zu können. Wir wissen schon, was das heißt. Was nun vollends das Lehrlingsunwesen betrifft, so werden die Kleinmeister nicht im Stande sein, da eine heilsame Entscheidung zu treffen. Daß die Kleinmeister gezwungen sind, die Lehrlinge auf alle nur mögliche Weise auszubedenken, dafür sorgt schon der gesellschaftliche Entwicklungsprozeß, welcher sie immer mehr dem Proletariat zutreibt. Indessen gerade die Thatsache, daß die Kleinmeister sich gegen die Gesellen organisiren wollen, zeigt zur Evidenz, daß sie ihre gesellschaftliche Stellung falsch auffassen. Sie suchen die Großindustriellen, die Fabrikanten nachzuahmen und bemerken nicht, daß sie damit den Untergang ihrer Klasse eminent beschleunigen. Ein Kleinmeister, der die Arbeiterbewegung auf Grund der sozialdemokratischen Prinzipien aufstellt, wird sich der Organisation, die der Handwerkerkongress schaffen will, nicht anschließen. Er weiß, daß nicht die Gesellen, nicht die Arbeiter es sind, welche seine gesellschaftliche Stellung erschweren, sondern er erkennt seinen Hauptfeind in der Konkurrenz der Großkapitalisten. Statt sich also ängstlich vor seinem unerbittlichen Feind auf die Knie zu werfen, wird er vielmehr erkennen, daß nur der Arbeiterstand hier helfen kann, indem er die Macht des Kapitals bricht. Er wird auch nicht erwarten, daß der Arbeiterstand seine (des Kleinmeisters) Klasse zu erhalten strebt, sondern er wird, indem er dem gesellschaftlichen Prozeß unterliegt, kräftig mitwirken an der Abschaffung der Klassenherrschaft. Alles andere ist Humbug! Das Kleinmeister- und Kleinbürgerthum ist der Auflösung verfallen und davor rettet weder das Runzen der Gesellen, noch das Schulmeisterthum der Lehrlinge!

— Aus der Hauptstadt der Gottesfurcht und frommen Sitte schreibt die „Volkzeitung“:  
„Es giebt in der ganzen Reichshöhe wohl kaum einen Stadtbezirk, durch den sämtliche Behörden so viel belästigt werden, als in dem von 48 Häusern gebildeten, schmutzigen, engen Gassen des Kalands- und Kleinen Jüdenhofes und der Königsmauer. Nach den amtlichen Listen wohnen in denselben 346 männliche und 463 weibliche Personen; darunter befinden sich 48 bestrafte Weiber, 41 bestrafte Männer und 76 unter sittenpolizeilicher Kon-

trole stehende prostituirte Dirnen und 54 sogenannte „Louis“. Diese Fiszern beziehen sich jedoch nur auf die polizeilich angemeldeten resp. in eigener Wohnung angefahrenen; die Zahl der „wilden“ Dirnen und anderen Gesindels, welches namentlich in der Königsmauer, deren Häuser meist zwei Ausgänge haben, wovon einer nach der Neuen Friedrichstraße führt, und die wie Dachhöhlen und Schlupfwinkel des Verbrechens angelegt sind, spottet jeder Berechnung. In dem mit der Königsmauer in Verbindung stehenden Hause Klosterstraße Nr. 112 wurden in dem Zeitraume von einer Woche 23 Prostituirte gefunden.“

Die frommen Sittenverbesserungsversuche des Polizeipräsidenten haben nichts genutzt und werden nichts nützen. Im „Staat“ der „Milliarden“, der „schönen Kavalleriegeschichte“, der Stieber-Bismarck-Wagener-Quistorf ist die infamste Prostitution gerade so nothwendig wie der Schlamme in einem Sumpfe. Es scheint echter Berliner Wig zu sein, der jener lieblichen Gegend den Namen „Königsmauer“ gegeben hat.

— In Boston (Nordamerika) erscheint der „Pionier“, ein Blatt, das den bornirten Bourgeois-Republicanismus predigt. Der Redakteur des „Pionier“, der bekannte fleghafte Herr Heinzen, scheint in Deutschland entweder Schurken oder Narren zu Correspondenten zu haben, denn in No. 39 seines Blattes lesen wir in einer Correspondenz „aus Norddeutschland“:

„Bekanntlich hatte die österreichische und preussische Regierung Ende vorigen Jahres eine Commission niedergesetzt zur Untersuchung über das Treiben der Sozialdemokraten, von deren Erfolg nichts verlautete, bis dann jetzt die „V. Z.“ den Schleier zu lüften beginnt und berichtet, daß der von Seiten Preussens bekannte G. h. Regierungsrath Wagener, welcher mit der Commission betraut war, gleichzeitig Schriften gegen die Bourgeoisie anfertigen ließ und im Interesse der Regierung (?) in seinem Namen veröffentlichte; als Verfasser derartigen Schriften nennt man die Hrn. von Schweiger, Liebknecht u. s. w., welche dafür recht gut bezahlt wurden, obgleich der größte Theil des Regierungsgeldes in Hrn. Wagener's Tasche floß. So hat denn dieser musterhafte Gründer noch nebeher die sogenannte volkverderbliche Richtung des Liberalismus bekämpft und als Kunst der Ausbeutung verdammt. Hier fällt wieder ein eigenthümliches Licht auf die borusische Regierung, daß sie gerade diesen Menschen anstellen mußte, um durch ihn die sozialistischen Agitationen und deren Staatsgefährlichkeit zu ermitteln und Vorschläge zu erhalten, wie Dem zu bezeugen sei; es fehlt nur noch, daß man diesen Geh. Regierungsrath mit der Untersuchung der Eisenbahn-Schwindelcien betraut hätte.“

Also der Correspondent des Herrn Heinzen! Entweder glaubt Herr Heinzen die gegen Liebknecht geschleuderte Lüge selbst nicht und dann ist er ein Schuft, weil er sie doch abdruckt und dem Publikum als bare Münze verabreicht; oder er glaubt sie und dann wollen wir ihm verzeihen, dann ist er — Nichts für ungut! — ein Esel. Das Letztere ist uns das Wahrscheinlichere. Wir wollen hier nicht weiter darauf aufmerksam machen, daß schon die Zusammenstellung Schweiger's mit Liebknecht eine Infamie ist, wir wollen nicht weiter aufzählen, wie gerade Liebknecht es war, der unablässig den Schweiger in seiner wahren Gestalt den Arbeitern vorführte, auch nicht weiter daran erinnern, daß Liebknecht schon vor Jahren in öffentlicher Reichstagsdebatte den Schweiger als den Doppelgänger des Herrn Wagener bezeichnete — wenn aber die „Bezahlung“, die Herr Heinzen Liebknecht vorwirft, in einer zweijährigen Festungshaft besteht, dann ist es allerdings ehrenvoller, für den unablässigen Kampf gegen alle Unterdrückung solche „Bezahlungen“ anzunehmen, als wie ein gewisser Heinzen auszureißen und drüber über dem Ocean den großmüthigen Handwurst zu spielen. Im Uebrigen wollen wir insofern Mitleid mit Heinzen haben, als jedenfalls sein „Correspondent“ ebenfalls nichts mehr und nichts weniger als ein Doppelgänger Wagener's ist. Nur Agenten Wagener's können die Freiheit besitzen, solche infame Lügen zu fabriziren und nur ein Heinzen kann sich dazu hergeben, diese Fabrikate zu verbreiten. Das Weitere sei deshalb dem traurigen Menschen geschenkt!

— In Dresden erscheint seit längerer Zeit ein aus dem Reptilienfond gegründetes Blatt, das sich, gleich seinen aus gleicher Quelle in Frankfurt a. M., München u. c. gegründeten Namensbrüder, „Dresdener Presse“ nennt. Als Bismarck'scher „Sanhrit“ funktioniert an dem genannten Blatte ein gewisser Dr. Böhn, der sich gleichmäßig durch seroile Gesinnung gegen seinen Herrn und Meister in Barga, wie großes Mundwerk und denunziatorisches Auftreten wider die Gegner des „Genialen“ auszeichnet.

Besagter Reptilienfondstipendiat bezeichnete nun kürzlich in seinem als Ablagerungsplatz für Bismarck'sche Wünsche bestimmten Blatt als Hauptaufgabe des sächsischen Landtags unter anderem „ein entschiedenes Auftreten gegen reichsfeindliche Bestrebungen der Ultramontanen, der Partikularisten und der mit beiden Hand in Hand gehenden rothen Sozialdemagogen.“ — Nach Ansicht dieses Pressorganes haben also unsere „liberalen“ Biederwänner in der zweiten sächsischen Ständekammer noch zu viel gethan, indem sie sich damit begnügten, die Beschwerden der sächsischen Sozialdemokratie als „ungerechtfertigt“ zurückzuweisen, sie hätten im Gegentheil den Eifer der Regierung, ihrer Polizei, ihrer Staatsanwälte und ihrer Richter durch direkte Aufforderung noch energischer vorzugehen anfeuern sollen.

Eine solche Aufforderung zur Verfolgung einer Partei, die sich bisher streng innerhalb der von ihren Feinden gezogenen Gesetzesgrenzen bewegt hat, kann nur von einer vollständig moralisch verlotterten Partei ausgehen, von einer Partei, der im Gefühl ihrer nur auf Ungerechtigkeit, Gewalt und Raub beruhenden Existenz, keine anderen Waffen, den Gegner zu bekämpfen, zu Gebote stehen, wie die rohe, brutale Gewalt.

Wir geben dem Dresdener Reptilienfondblatt, wie der gesammten liberalen Presse, welche seine Aeußerung abgedruckt hat, die ganz bestimmte Erklärung, daß wir, weit entfernt, Schritte der Liberalität nur zu weiterer Verfolgung der Arbeiterbestrebungen zu bedauern oder zu beklagen, im Gegentheil solche mit Freuden begrüßen werden, weil sie einfach in unseren Händen ein weiteres Mittel sind, die wankende Macht des Liberalismus zu untergraben und zu Boden zu schmettern.

— Am 11. Oktober ist der Feuermann Gottfried Schulze in der Wolfraam'schen Appretur zu Meerane während einer Beschäftigung, welche er auf Geheiß des Arbeitgebers in der Nähe der Trammission vornahm, von dieser erfaßt und so zugerichtet worden, daß er Tage darauf starb.

Es vergeht fast kein Tag, wo nicht aus diesem oder jenem Orte die Zeitungen von ähnlichen Opfern im Dienste der Kapitalmacht berichten. So lange das Raubsystem der Bourgeoisie, das

von des Arbeiters Blut und Schweiß sich mästet, existirt, werden wir auch von geopferten Leben und Gliedmaßen zu hören bekommen; dagegen wird nicht aufzukommen sein. Wohl aber ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß in solchen Fällen, in denen der Kapitalist offenbar verpflichtet ist, wenigstens mit Geld und Unterstützung gut zu machen, was gut zu machen möglich ist, er auch dazu angehalten wird. Unsere Parteigenossen wollen also überall, wo Arbeiter während ihrer Thätigkeit im Dienste des Kapitals verunglücken, den Angehörigen und Hinterlassenen der Verunglückten den Rath geben, auf Grund des Haftpflichtgesetzes ihre Entschädigungsansprüche zu erheben, das Resultat derselben aber in der Parteipresse zu veröffentlichen.

Wir wissen, daß es der deutschen Bourgeoisie unter Anführung des kleinen Kaiser im Reichstag gelungen ist, durch Einschlebung entsprechender Bestimmungen in das Haftpflichtgesetz den Haupttheil ihrer Verpflichtungen in schamlofer Weise auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen und in den meisten Fällen sich ihrer Verpflichtung ganz zu entziehen. Aber darum ist eine Aenderung nothwendig, und diese ist nicht eher möglich zu erreichen, bis durch evidente, gerichtlich festgestellte Fälle die Schwindelhaftigkeit oder Unzulänglichkeit des Gesetzes vor aller Welt an den Pranger gestellt wird.

## Zu den Reichstagswahlen.

Wie die Zeitungen berichten, sollen bereits im Januar die Neuwahlen für den Reichstag stattfinden. Da dies als sicher angenommen werden darf, ist es die höchste Zeit, daß unsere Parteigenossen sofort und überall die Wahlagitation mit Nachdruck vorbereiten. Um für einen solchen Zweck das nothwendige Material zu liefern, erscheint in den nächsten Tagen im Verlag der Buchhandlung des „Volkstaats“ eine Broschüre unter dem Titel: „Die Thaten des deutschen Reichstags und der Landtage“, in welcher die Thätigkeit des Reichstags in seiner dreijährigen Legislaturperiode einer Kritik unterzogen und alle wichtigen Beschlüsse und Gesetzentwürfe, gestützt auf authentisches Material, beleuchtet werden. Ebenso sind diejenigen Handlungen der Landtage der Einzelstaaten, welche namentlich zur Charakterisirung der „liberalen“ Bourgeoisie beitragen, hervorgehoben und kritisch behandelt. Im Anfang der Broschüre befindet sich zunächst ein Kapitel, betitelt: „Wink für die Agitation“, in welchem vielfache Erfahrungen mit besonderer Berücksichtigung der Wahlagitationen zusammengestellt sind. Diesem Leitfaden für die Agitation folgen anzuwendungsweise die nöthigen gesetzlichen Bestimmungen, die Jeder, der mit der Agitation zu thun hat, kennen muß, um zu wissen, wie er sich gegebenen Falles zu verhalten hat. Es sind dies die wichtigsten Bestimmungen, der deutschen Vereins- und Versammlungsgesetze; 2) des Reichstagswahlgesetzes; 3) der Reichswahlgesetzverordnung; 4) des Reichsstrafgesetzbuches. Ihnen folgt das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und eine Liste derjenigen Reichstags- und Bundesratsmitglieder, welche hervorragend bei Gründungen theilhaftig sind. Beiläufig bemerkt, eine nette und sehr respectable Gesellschaft, welche besser als viele Vögel lange Auseinandersetzungen illustriert, warum der Reichstag und die Regierungen nicht anders handeln konnten als sie gehandelt haben.

Die Broschüre, die 96 Seiten enthält, kostet per Stück 3 Sgr. gleich 12 Kreuzer süddeutsch, im Duzend per Stück 2 Sgr. 5 Pf.

Die Parteigenossen wollen für ihre weiteste Verbreitung Sorge tragen und insbesondere ersuchen wir die Parteipresse, sie ihren Lesern zu empfehlen.

\*) Das Format der Broschüre ist das Normalformat für alle künftigen Seiten der Buchhandlung des „Volkstaats“ zu veröffentlichen den Broschüren.

## Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter (Krankenkasse).

**Grimmitzhan, 14. Oct.** Allen Mitgliedern zur Nachricht, daß nachdem der zeitberige Vorsitzende Kirchhölzel sein Amt als Soldat niedergelegt, sich die hiesige Vorortverwaltung genau nach den Bestimmungen der diesbezüglichen Paragraphen des Gewerkschaftsstatuts constituirt hat. Die am 7. October cr. stattgehabte Neuwahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: Franz Gerhold; 2. Vorsitzender: Carl Pampel; Cassirer: Anton Pösch.

Sämmtliche Briefe sind von heute an zu richten an den zweiten Vorsitzenden Carl Pampel, Turnhallenstraße 303C. und sämmtliche Gelder nebst Kassenberichten an den Cassirer Anton Pösch, ebenfalls Turnhallenstraße 303C.

Zum Correspondenten des aus drei Mitgliedern bestehenden Aufsichtsraths ist Albrecht Thierfelder, Turnhallenstraße 312C ernannt und sind jedwede Reclamationen seitens der Mitglieder an selbigen zu richten.

Mit collegialischem Gruß In Vertretung der Vorortverwaltung F. Gerhold, Vors.

## Internationale Metallarbeitergewerkschaft.

**Schmied, 15. Oct.** In Erweiterung der von der Dresdener Minorität in Nr. 98 des „Volkstaats“ abgegebenen Erklärung, welche keinen andern Zweck zu haben scheint, als auf andere Mitgliedschaften, nachdem es in ihrer eigenen Mitte nicht möglich war mit ihren Ansichten einen Druck auszuüben, sei hiermit Folgendes bemerkt: Nachdem die Dresdener Minorität gleich von vornherein erklärt, auf eine Erörterung der Nützlichkeitsgründe nicht einzugehen zu wollen, so sei hier gesagt, daß wenn die Ansicht der Dresdener Minorität die Majorität erzielt hätte, diese für unsere Gewerkschaft nur von Nachtheil gewesen wäre, denn wenn erst der nächsten Generalversammlung oder einer von dieser gewählten Commission die Ausarbeitung übertragen worden wäre und dann erst noch eine weitere Urabstimmung zu entscheiden hätte, so wäre ein Provisorium von circa 1 Jahr oder noch länger gestiftet worden und die vorjährige Dresdener Commission zur Statutenberathung weiß ein Lied davon zu singen. Gleichwohl ist es die Dresdener Minorität und wie bereits andere eingelaufene Resultate ergeben, auch andere Mitgliedschaften ganz anderer Art, indem gerade diese nach reiflicher Berathung der Nützlichkeitsgründe sich mit den stipulirten Punkten einverstanden erklärten. Der Ausschuß übernimmt zur nächsten Generalversammlung die Verantwortung darüber, daß er aus Dringlichkeitsgründen eine Urabstimmung vorgenommen hat, umsomehr als ein bedeutender Kostenaufwand erspart wird, da einige tausend Statuten gedruckt worden, was überhaupt im Circular sehr deutlich angegeben.

Was die neuen Statuten anbelangt, so sind die Änderungen derart, daß sie gegenüber den alten ganz gleichbleiben, was wiederum um so mehr bekannt sein wird, als er selbst Protokollant bei der Generalversammlung war, und was den beabsichtigten Coup anbelangt, so bedarf es wohl nur der Erklärung, daß der Ausschuss es sich zur Pflicht gemacht hat, mehr Regelmäßigkeit einzuführen, als es bis jetzt der Fall war. Und gerade die Dresdener Verwaltung sei zugleich aufmerksam gemacht, daß sie seit langer Zeit mit ihren Verpflichtungen im Rückstande geblieben, deren Erledigung der Ausschuss baldigst entgegensteht.

Der Ausschuss betrat diesen Weg ungern, sah sich aber den andern Mitgliedschaften gegenüber dazu gezwungen und hofft, falls die Dresdener Minorität weitere Aufschlüsse wünscht, daß sie sich an die ihnen bekannte Adresse des Ausschusses wende.

Mit social-demokratischem Grusse Für den Ausschuss  
Rich. E. J. Wolf, Lindenstraße 8.

Den Mitgliedern diene zur Kenntniss, daß laut Entschliessung des Bayerischen Ministeriums der Beschluß des Stadtmagistrats zu Augsburg, „wonach die Auflösung der Metallarbeitergewerkschaften erfolgte“ aufgehoben wurde. Der Entwidlung unserer Gewerkschaft steht nichts mehr im Wege und hat sich der Fachverein nunmehr dem Ganzen wieder angeschlossen.

Mit Gruss und Handschlag  
Rich. Wolf.

**Forsheim, 12. October.** Sonntag den 28. September hielten wir eine Abendunterhaltung in der „Germania“ ab, bestehend in Musik und Gesangsvorträgen, und hielt dieselbe die Teilnehmer in der frühesten Stimmung bis zu später Stunde beisammen. Was den Besuch derselben anbelangt, so wäre derselbe schlecht ausgefallen, wenn und nicht die Mitglieder der hiesigen Gewerkschaften durch ihre Anwesenheit zahlreich unterstützt hätten. Wer die hiesigen Metallarbeiter kennt, wundert sich nicht, daß die Beilegung von Seiten derselben eine schwache war. Man gehe nur die Straße entlang nach Brödingen, da fallen Jedem verschiedene Reihen von Baracken ins Auge, die ein hiesiger Fabrikant, der die meisten Metallarbeiter beschäftigt, für diese hat er bauen lassen. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, können das Menschen sein, die darin wohnen? Die Antwort giebt sich ein Jeder selbst, der das Vergnügen hatte, dies Eldorado zu sehen, und dabei ist eine verhältnismäßig hohe Mietbe zu zahlen. Doch wenn man bedenkt, daß es unter diesen Arbeitern eine bedeutende Zahl giebt, die meistens die ganze Woche bis Nachts 12 Uhr arbeiten, und Samstags, Sonntags und Montags ihr einziges Vergnügen darin besteht, in der Kneipe zu sitzen und sich toll und voll zu saufen, und deren einzige Unterhaltung das Kartenspiel ist, so wird man begreifen, daß solchen Menschen, die gleich dem lieben Vieh dahineben, auch jeder Stall als Wohnung recht ist und auch in keiner anständigen den Geist und Gemüth erheitern Unterhaltung sich behaglich fühlen. Es ist daher auch ganz natürlich, wenn solche Arbeiter unsere Organisation und ihre Mitglieder beschimpfen, denn von solchen Menschen ist nichts anders zu erwarten. Unsere Mitgliedschaft kann daher auch dreist behaupten, daß sie die intelligentesten und besser gestellten Arbeiter aufzuweisen hat. Was den Stand der Gewerkschaft hier anbelangt, so können wir vorläufig mit demselben zufrieden sein. Vor 2 Monaten gründeten wir eine lokale Krankenkasse, und sind wir schon in der Lage, eine ansehnliche Summe auf hiesiger Sparkasse zu deponieren. Ferner haben wir ein unentgeltliches Arbeitsnachweiskureau gegründet und befindet sich dasselbe bei Herrn Jacob Lenz, Bierbrauerei Hofe Neubau, 2 Treppen. Alle zugereisten Collegen bitten wir, sich nur an obige Adresse zu wenden.

Der Bevollmächtigte.

## Correspondenzen.

**Leipzig.** Es ist erfreulich, daß der Verband für Buchbinder in der kurzen Zeit seines Bestehens es bereits zu einem eigenen Gewerkschaftsorgan, der „Allgemeinen Buchbinder-Zeitung“ gebracht hat. Es ist dies der sicherste Beweis, daß die Buchbinder mit Nachdruck an die Förderung ihrer Klasseninteressen zu gehen denken. Und sie haben alle Ursache dazu, denn der Buchbinder ist einer der schlechtestverdienenden Arbeiter. Aber wie bei allen Handlungen, die einen Kampf mit einem Zweiten erfordern, die Klugheit eine große Rolle zur Erlangung des Sieges spielt, so möchten auch wir den Buchbindern raten, klug zu sein und nicht zu viel auf einmal zu unternehmen. So werden in No. 2 der „Buchbinder-Zeitung“ drei Strikes angekündigt: Mainz, Hamburg und Leipzig. Es ist mit mathematischer Gewissheit vorauszu sehen, daß alle drei Strikes mißlingen werden, wenn sie gleichzeitig ausbrechen. Und nicht nur dieses. Die Last, die dem Verband für Buchbinder, diesem jüngsten Sprossen der Arbeiterbewegung, durch die drei Strikes aufgebürdet wird, sie könnte gar leicht den Verband selber erdrücken. Zwar ist den Buchbindern die Hilfe des Buchdrucker-Verbandes in Aussicht gestellt, wir möchten aber dennoch beweisen, daß diese Hilfe nachdrücklich genug sein wird, da der Buchdruckerverband erst kürzlich eine Krise, wenn auch siegreich, überstanden hat. Die Verbandsleitung der Buchbinder hat daher im eigenen Interesse der Fachgenossen die Aufgabe, dahin zu wirken, daß von den drei in Aussicht stehenden Strikes zwei bis zum Austrag des ersten inhibirt werden.

**Chemnitz, 14. Okt.** Die gestrige Versammlung von Mitgliedern der allgemeinen Krankenkasse für die Maschinenfabriken und Gießereien von Chemnitz was von etwa 600 Personen besucht. Es handelte sich um Folgendes: In der am vergangenen Mittwoch stattgehabten Sitzung der Vertrauensmänner für die oben genannte Kasse war plötzlich das Projekt aufgetaucht, das Vertrauensmännercollegium möge mit Gründung einer Invalidenkasse vorgehen und sich zu diesem Zwecke mit den Fabrikanten in's Einvernehmen setzen, die ein Kapital von ca. 24000 Thaler bereit hielten, welches den Fonds zu dieser Kasse bilden sollte. Dem wurde entgegengehalten, daß die Vertrauensmänner keineswegs das Recht hätten, in dieser Sache selbstständig vorzugehen und das an sich berechnete Mißtrauen gegen die Absichten der Fabrikanten wurde noch verstärkt durch die Auslassungen der Vertretiger des Projekts, der Herren Schelle und Genossen, nach welchen die Invalidenkasse mit der Krankenkasse, welche bekanntlich von den Fabrikanten bevormundet wird, eng verbunden sein müßte. Der Zweck der gestrigen Versammlung war demnach, Klarheit über das vorliegende Projekt zu verbreiten. Ueber die Nothwendigkeit der Invalidenkasse herrschte in Ansehung des Umstandes, daß weder die Fabrikanten, noch der Staat oder die Gemeinde sich der arbeitsunfähigen Arbeiter angemessen annehme, nur eine Stimme, ebenso waren aber auch alle Redner sich darüber vollständig klar, daß die von den Arbeitern aufzubringen Gelder unter allen Umständen sich in deren eigener selbstständiger Verwaltung befinden müßten. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Kasse dürfe nicht von dem Beschäftigtsein in den Fabriken eines einzelnen Ortes, oder

gar in einem einzelnen Etablissement abhängig sein, man werde sonst Erfahrungen machen müssen, gleich den Arbeitern in Zellweg in Steyermark, wo der Graf Donnersmarkt seine Fabrik mit sammt dem Eigentum der Kranken- und Invalidenkasse verkaufte. Viele Arbeiter daselbst hatten einen erheblich besseren Lohn auswärts verschmäht, weil sie ihrer Invalidenversorgung nicht verlustig gehen wollten, nun aber wurden sie, als sie ihr Recht bei den Gerichten suchen wollten, einfach entlassen, wodurch ihr Recht an der Kasse an sich verloren ging. In einem anderen Falle ging der Fabrikbesitzer mit den aus seinem Bankrotte geretteten Summen durch und nahm auch das Geld aus der Kasse seiner Arbeiter mit, welche das Nachsehen hatten. Unsere Herren, fuhr der Redner fort, thun so etwas nicht, wie man sagt (Gelächter), aber wo sollen wir dieselben denn überhaupt suchen? man könnte sie nur finden in den Dörfern und großen Städten, denn in die Fabriken kommen sie schon lange nicht mehr, da stinkt's ihnen zu sehr. Die Aktiengesellschaften bieten den Arbeitern gar keine Sicherheit, weder in Bezug auf andauernde Arbeit, noch in Bezug auf das ihnen anvertraute Geld, das bringt der herrschende Schwindel so mit sich. Heute gelten ihre Papiere 160, in 1/2 Jahren zahlt man keine 50 Thaler dafür, wie ein Fall in Chemnitz beweist, heute schätzt man das Vermögen einer Gesellschaft auf Millionen und es werden hohe Dividenden gezahlt, morgen zeigt es sich, daß anstatt des großen Besitzthums bloß ungeheure Schulden da sind. Außerdem, wie viele Direktoren von Aktiengesellschaften sind auf Lebenszeiten erlappt und eingesperrt worden, die Menge derjenigen nicht gerechnet, welche man hat entweichen lassen! Treten Geschäftsstockungen ein, wie es bei unserer unvernünftigen Produktionsweise von Zeit zu Zeit geschehen muß, so fällt es den Aktiengesellschaften und Fabrikanten gar nicht ein, ihre Arbeiter der Invalidenkasse zu Liebe zu behalten, sondern man wirft sie ohne Weiteres auf die Straße. Das Alles fordert dringend, daß die Arbeiter sich mit ihren Kassen auf eigene Füße stellen. Sind 24,000 Thaler zu den Zwecken der Invalidenversorgung da, so möge man sie bedingungslos den Arbeitern geben, nicht aber sie als Leimrinne für die Gimpel unter den Arbeitern benutzen. Das Letztere werde freilich ebenso sicher versucht werden, als das erstere unterbleiben würde und deshalb möchten die Arbeiter auf ihrer Huth sein. Wie man in Bezug auf die Krankenkasse hinterlistig vorgegangen wäre (bei der letzten Wahl der Vertrauensmänner in der sächsischen Maschinenfabrik), so werde es auch ferner geschehen. Die Vertrauensmänner in gedachter Fabrik seien zwar gewählt, jetzt aber sind sie nicht mehr zu sehen, in letzter Vertrauensmännerwahl war Einer davon anwesend. Die Frage wegen der mehrwähnten 24,000 Thaler wurde nicht genügend aufgeführt, da die Vertreter des im Vertrauensmänner-Kollegium vorgebrachten Projekts sich trotz direkter Anfragen in Schweigen hüllten, nur so viel erfuhr man, daß der Kommerzienrath Hartmann 12,000 für die Zwecke der Invalidenversorgung gestiftet habe, von welchen er die Zinsen noch bezieht, das übrige Kapital sollen andere Fabrikanten in Aussicht gestellt haben. Große Unklarheit herrschte auch darüber, wo die den Arbeitern abgezogenen Strafzettel hingekommen und ob dieselben etwa zur Bildung des fraglichen Fonds benutzt worden sind. Viele Redner behaupteten, es sei darüber nie eine Abrechnung erfolgt, aus der Rede eines Mitgliedes konnten wir nur entnehmen, daß die fragliche Kasse in Hartmann's Fabrik einmal von einem Beamten bestohlen worden sei; derselbe sprach auch von erfolgter Abrechnung, wir konnten aber nicht verstehen, ob sich das auf die von Hartmann gestifteten 12,000 Thaler oder auf die Strafzettel bezog. — Von einer Seite wurde geltend gemacht, daß die Fabrikanten hinter dem im Vertrauensmänner-Kollegium aufgetauchten Projekt ständen, dagegen wurde andererseits behauptet, in einer Fabrik hätten die Vertrauensmänner bereits Auftrag bekommen, eine Abstimmung vorzunehmen und es seien ihnen die dazu nöthigen Stimmzettel schon ausgehändigt worden, was allerdings die sehr berechnete Vermuthung bestätigte, daß es den Fabrikanten darum zu thun sei, die Arbeiter zu überrumpeln und mit der Invalidenkasse die freie Bewegung derselben noch mehr zu hemmen, als es bisher mit der Krankenkasse schon geschieht. Dafür spricht außerdem noch der Umstand, daß die Arbeiter den Kampf für Selbstständigmachung der Krankenkasse bei letzter Verwaltungsrathswahl siegreich aufgenommen habe. Endlich wurden noch die wahrhaft empörenden Zustände, welche bei den Knappschaftsinvalidenklaffen der Bergleute im Lugauer Kohlenrevier herrschen, als abschreckendes Beispiel und zum Beweise dafür vorgeführt, wie sehr die Freiheit und das Recht der Arbeiter durch solche Zwangskassen geschädigt werden. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heutige Mitgliederversammlung der allgemeinen Krankenkasse für Maschinenfabriken und Gießereien der Stadt Chemnitz erklärt sich mit der Gründung einer Invalidenkasse vollständig einverstanden, verwahrt sich jedoch entschieden gegen jede Bevormundung von Seiten der Fabrikanten in irgend welcher Form und beschließt, daß, falls eine solche Kasse errichtet werden sollte, dieselbe unter Selbstverwaltung der Arbeiter zu stellen sei.“

(Chem. Fr. Pr.)

**Seyer, 13. October.** Schon seit langer Zeit hat man keine Berichte im „Volksstaat“ gefunden, die über irgend welche Thätigkeit im hiesigen Kreise Kunde gegeben hätten; es ließe sich daraus leicht der Schluß ziehen, daß hier von Thätigkeit gar keine Rede sei. Dem ist jedoch nicht so; denn außer der Walster'schen Agitationsreise (Walster hat an 12 Orten im 19. Wahlkreis Versammlungen abgehalten) haben wir sehr schöne Beweise von Thätigkeit zu verzeichnen, und will ich einige hier erwähnen. Am 20. Juli fand in Löbnitz ein Arbeiterfest statt, bei welchem Arbeiter aus Schneeberg, Schlehma, Weida, Delbnitz, Lugau, Stollberg, Hermerdorf, Niederzöbnitz, Seyer, Grünhain und den umliegenden Dörfern sich beileigten. Der auswärtige Festredner erschien nicht und so übernahm ich die Festrede, bei welcher ich Gelegenheit hatte, unsere warmen und innigen Sympathien für unseren tüchtigen Parteigenossen Liebkecht, unseren früheren Vertreter im Reichstag, Ausdruck zu geben. Ich unterließ es jedoch auch nicht, dem „Gründer“, Dr. jur. Windisch, jetzigen Vertreter des 19. Wahlkreises, einige rührende Bemerkungen zu machen, die einen tiefen Eindruck machten. Den 10. August fand in Thalheim eine Volksversammlung statt, in welcher ich referirte und die sehr gut verlief. Den 23. August hatten die Grünhainer Parteigenossen ein Arbeiterfest veranstaltet, welches gut besucht war und einen günstigen Verlauf nahm. Bei demselben hielt Stolle (Crimmitschau) die Festrede. Ueber das Fest in Stollberg ist schon Erwähnung in diesem Blatte geschehen und füge ich noch bei, daß ich außer diesen noch in Willau (den 3. August und 6. September) und in Neudorf bei Zwickau (den 9. September) Volksversammlungen abgehalten habe.

Gleichzeitig will ich hier etwas erwähnen, das für uns doch einige Bedeutung hat. In Sachsen bestehen die Wahlkreise aus 30 und 30 viel Gerichtsamtbezirken, und der 19. z. B. aus fol-

genden: Schneeberg, Löbnitz, Hartenstein, Stollberg, Seyer und Grünhain. Nun werden aber von jetzt ab nach und nach mehrere Gerichtsämter außer Wirksamkeit gesetzt, was nothwendiger Weise, wenn die Reorganisation vollendet ist, eine Veränderung der Wahlkreise zur Folge haben muß. Im beregten 19. Wahlkreis nämlich fallen die Gerichtsämter Grünhain und Seyer aus, (letzteres tritt Ende dieses Monats außer Thätigkeit) und kommen nun alle dazu gehörigen Orte, außer Zöbnitz, an andere Wahlkreise. Weist Grünhain bis zur Wahl hinweg, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß der 19. Kreis, mit Inbegriff des Gerichtsamtbezirks Seyer, bestehen bleibt, und das wäre sehr nützlich. Jedenfalls gilt es, die Sache abzuwarten, und werden wir uns natürlich in unseren Vorbereitungen zur Wahl keineswegs betreten lassen.

Parteigenossen! Ich benutze die Gelegenheit, Euch Allen zuzurufen: Seid thätig! Vorzüglich die Parteigenossen von Delbnitz, Zöbnitz und andern Orten, wo es noch viel zu thun giebt, müssen baldigst eine erhöhte Thätigkeit entfalten, und glaube ich nicht von Neuem nöthig zu haben, mich Euch zur Beförderung zu stellen, da auch Kräfte von Augen gern bereit sind, hier zu wirken. Also an! Ihr wißt Alle, was zu thun vor und nach liegt; ich brauche es hier nicht weiter zu erörtern; Euch jedoch daran zu erinnern halte ich nicht für überflüssig.

Allen Freunden social-demokratischen Gruss

E. Demmler.

**Halle a/S., 14. Okt.** Auf gestern Abend war hier Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung und die Reichstagswahl“ anberaumt, zu welcher Herr Hasenclever als Referent erscheinen sollte. Der Herr Präsident blieb indessen „wegen eines Todesfalles“ aus und an seiner Stelle trat einer seiner Commisvooyageurs auf, ein Herr Arnold aus Finsterwalde, dessen „Vorträge“ in der Regel aus den traurigsten Hanswurftaden bestehen und der von Socialismus und Arbeiterbewegung gerade so viel versteht, wie der — vom Lautenschlagen. (Wir lassen dies passiren auf die Gefahr hin, daß der „Neue“ wieder behauptet, wir hätten in einem seiner Apostel die Arbeiter beschimpft, da ja nach dem „Neuen“ die Nichtthuer Grottkan, Kapell, Richter u. s. w. alle „Arbeiter“ sind. R. v. B.). In dieser Weise fiel denn auch sein Vortrag aus, der die größte Ignoranz verrieth und nur aus Anekdoten bestand. Nachdem die Weisheit des Herrn Arnold erschöpft, begann Bloß (Leipzig) denselben zu widerlegen und dessen Unwissenheit zu zeigen. Das durfte natürlich nicht geduldet werden und alsbald erhoben die anwesenden Toldkauer ein viehisches Gebrüll. Bloß ließ die Versammlung abstimmen, ob er weiter sprechen solle oder nicht. Die große Majorität entschied: „Sprechenlassen!“ Das kammerte freilich die Jünger Tölde's nicht, die ihr wüthes Gebrüll fortsetzten, so daß Bloß nach Kurzem auf das Wort verzichtete. „Wir wollen keine Persönlichkeiten“, hieß es, als Bloß den unsehlbaren Präsidenten Hasenclever angriff. Herr Arnold freilich konnte eine Stunde lang ungeführt über eine Menge Mitglieder der sozial-demokratischen Arbeiterpartei in der persönlichsten Weise raisonniren und Niemand hinderte ihn daran. Hablich (Leipzig) sprach sich in sehr milder Weise über das „Referat“ des Herrn Arnold aus und suchte in durchaus sachlicher Weise die Mängel desselben zu zeigen, allein das Gebrüll begann wieder und hörte auch nicht wieder auf. Fink (Leipzig) ging, was der Referent nicht gethan hatte, wirklich auf die Arbeiterbewegung und die heutigen staatlichen Verhältnisse ein und erhielt vielen Beifall. Das durfte wieder nicht sein und es gab wieder Standal. Die Anbeter des Tölde'schen Knüppels gingen sogar so weit, daß sie den Antrag stellten, einer unserer Freunde in Halle solle hinangeworfen werden, weil er gesagt hatte, Hasenclever beziehe wöchentlich 17 Thaler Gehalt. Die Versammlung ignorirte diesen Antrag. Nachdem noch einige „Lassalleaner“ das tollste, blödsinnigste Zeug geschwätzt und die Versammlung in Folge dessen auf ein Minimum zusammengeschmolzen war, wurde beschlossen, daß ein „Lassalleaner“ als Candidat für den Reichstag aufzustellen sei. Wir gratuliren!

**Hofha.** Von einigen Parteigenossen aus Kassel erfuhr, in Kasselungen bei Kassel in einer Volksversammlung, berufen von Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, zu erscheinen, fuhr ich nach Kassel, um mit einigen Freunden Rücksprache zu nehmen. Der Zufall wollte es, daß ich auf der Fahrt nach Kasselungen mit Herrn Frid aus Barmen, Candidat des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins für den Kasseler Wahlkreis, umgeben von einer Pictorianergarde, im Conpo zusammentraf. Ein „Volksstaat“, in welchem ich las, wurde mir von einem Beileiter Frid's, Namens Weiß, mit folgenden Worten überreicht: „Geben Sie mir einmal den „Volksstaat“ her; was lesen Sie denn?“ Ich brauchte dem Frager nicht zu antworten, denn einer seiner Cumpane antwortete: „Na, was die Judenjugen schreiben!“ und ein Dritter, Namens Weiß, fügte hinzu: „Schwaz doch nicht mit solch einem Keel“. Die Versammlung wurde kurz vor 7 Uhr eröffnet und die Herren vom Allgemeinen übernahmen das Bureau. Herr Frid hielt nun eine schöne Rede, sprach immer nur von seiner Partei und erntete Beifall. Hierauf erhielt ich das Wort. Ich ging auf die Arbeiterbewegung im Allgemeinen ein, machte die Anwesenden damit bekannt, daß außer dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein auch eine sozial demokratische Arbeiterpartei existire, und daß diese noch weitgehendere Prinzipien verfolgte als der Allgemeine deutsche Arbeiterverein und trotzdem würden wir von jeder Seite als Bourgeoisdemokraten hingestellt. Ich theilte mit, daß von unserer Seite mehrmals die Hand zur Versöhnung geboten worden sei, aber immer ohne Erfolg; und zu denen, die eine Einigung der deutschen Arbeiter nicht wollten, gehöre auch Frid. Als ich auf Schweizer und die jetzigen Leiter des Allgemeinen, Tölde u. s. w. zu sprechen kam, da brach die langunterdrückte Wuth aus. Der Vorsitzende wollte mir das Wort entziehen, aber ein energischer Protest der Versammlung belehrte den Herrn eines Anderen. Der Ruf: Doch soll weiter sprechen! war fast allgemein, und man gab klein nach. Ich fuhr fort, daß die Leiter des Allgemeinen die Arbeiter im Interesse der Gegner und namentlich der preussischen Regierung spalteten. Wieder drohte der Vorsitzende mit Entziehen des Wortes, abermals energischer Protest der Versammlung. Jetzt erklärte der Vorsitzende, die Versammlung sei zu stürmisch, er müsse dieselbe schließen. Doch ertheilte er noch Herrn Frid das Wort, der denn auch mit Noth und Mühe die Ruhe wieder herstellte. Herr Frid erklärte nun, daß er uns als Sozialdemokraten anerkenne und daß er für die Einigung auf der Generalversammlung gewesen sei, (also auch Lützen thut Herr Frid) daß nur die Organisation es sei, welche uns auseinanderbrachte. Ferner verlangte er von mir zu wissen, ob ich ihn auch für einen preussischen Spion halte, denn es handle sich um seine Kandidatur. Er widerlegte mir aber nicht das, was ich von den jetzigen Leitern des Allgemeinen behauptet. Ja, es war doch den Anwesenden ein wenig starr, daß Tölde, der damalige Antimus Schweiger's, heute noch die Leitung des Allgemeinen mit sichagen jener Herren, die meine Behauptungen begründeten. Wieder

rief Fried, ob ich etwas gegen ihn vorbringen könnte, und ich rief ihm öffentlich, er möchte mich nicht provozieren, sonst würde ich allerdings auch ihm etwas sagen. In der Hoffnung, daß ich nichts wüßte, rief man: Heraus damit, und als ich den „Volksstaat“ aus der Tasche zog und rief, ja hier ist er, Ihnen beweisend, schloß man schnell die Versammlung. Es ist mir nicht möglich, die für mich interessante Versammlung, ohne den Raum des Blattes zu sehr zu beeinträchtigen, in allen Einzelheiten wiederzugeben. Nur sei noch bemerkt, daß man Parteigenosse Balz aus Kassel das Wort gar nicht ertheilte. Eine Resolution, welche, ehe die Versammlung geschlossen wurde, von Plick, Maurer aus Kassel, eingebracht wurde, und die die Kandidatur Fried's befürwortete, erhielt ungefähr von 60-70 Personen 20-25 Stimmen, doch das ist schon hoch gegriffen. Jedenfalls ein großer Sieg für den „Neuen“. Parteigenossen, auch ich war Einer, der Bereinerung wollte, habe aber einsehen gelernt, daß mit dieser fanatisierten Masse es absolut unmöglich ist, und daß erst dann, wenn die „Führer“ des Allgemeinen befehligen sind, die Arbeiterbewegung zur Kraft und Blüthe kommen wird. Darum nur frisch an's Werk, es hält nicht schwer, wenn man jene Herren aus ihre eigenen Aussagen hin packt.

**Göttingen.** Die hiesigen Schneidergesellen haben die Arbeit eingestellt, weil eine berechtigte Lohnforderung nicht bewilligt worden ist.

**Frankfurt a. M., 1. Okt.** Eines der besten Werkzeuge der preussischen Regierung zur Niederhaltung der Sozial-Demokratie ist unstreitig der mit großem Unrecht sich also nennende Allgemeine deutsche Arbeiterverein, welcher hätte er noch einen kleinen Funken von Scham, sich eher Krieger-Berein oder Verein zur Befämpfung der Sozial-Demokratie nennen würde. Zu den vielen Beweisen heute einen neuen. Durch die vielen Chicanen seitens der Polizei vor zwei Jahren, sowie durch die verschiedenen Störungsvorfälle von den Mitgliedern des Allgemeinen Preussischen waren wir so weit gekommen, daß uns kein Lokal mehr zur Verfügung stand, bis auf eines, und um uns dieses zu sichern, schlossen wir einen Kontrakt mit dem Wirth ab, dahin lautend: beiderseitig vierteljährliche Kündigung und eine Vergütung von 50 Gulden bei einmaliger Benutzung die Woche. Auf diese Weise blieben wir ziemlich zwei Jahre unbehelligt, bis plötzlich von dem sich hier herumtreibenden Frohne, sowie von Prinz die Parole ausgegeben wurde, und zu vernichten. Wie Sie aus Nr. 91 ds. Bl. ersehen haben, hatte diese fanatisierte Garde unter Anführung des Prinz bereits den Anfang zu ihrem Bestrebungsziel gemacht, doch erreichten sie an diesem Abend ihren Zweck nicht und sehten 8 Tage später ihre Heldenthat fort. In größerer Anzahl erschienen sie schon eine ganze Stunde vor Beginn der Versammlung und besetzten das Lokal. Diesmal auch Georg Müller, welcher sich vorher brieflich anmeldete. Der Wirth forderte die ungeladenen Gäste auf, das Lokal zu räumen, welcher Aufforderung der größte Theil in soweit Folge leistete, als sie sich aus dem Versammlungsort in das Wirthschaftslokal zurückzogen, dort aber die Gäste mit Drohungen insultrierten und dem Wirth einen neuen Besuch ankündigten. Der kleine Rest, wobei sich der Hauptmann Prinz befand, entfernte sich erst, nachdem wir mehrmals erklärten, es sei geschlossene Versammlung und es würden innere Angelegenheiten besprochen.

Während unserer Versammlung schwärmte nun das ganze Corps wie Wölfe theils in dem Hause, theils um dasselbe herum, kleine Trupps kamen beständig und verlangten Einlaß zur Versammlung; kurzum, es war nicht möglich an jenem Abend eine ruhige Versammlung abzuhalten und wurde dieselbe auf Wunsch des Wirthes frühzeitig geschlossen. Etliche Tage später sandte uns letzterer einen Brief, in welchem er erklärte, daß er uns in Folge der wiederholten Scandalacten sein Lokal nicht mehr geben könne. So haben wir denn ohne Schwertstreich das Lokal verlassen müssen. Samstag darauf hatten sich die sauberen Herren, nämlich auch Ehrenmann Frohne und Reichstags-Candidat Schmitt u. wieder zusammengeschaart, um einzuzücken, aber siehe da, es blieb dunkel im Saal, ihr Werk war vollbracht; vergnügt drückten sie sich die Hände und schieden mit dem Bewußtsein, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Und die Polizei? Die sah und hörte nichts, sonst wäre sie jedenfalls eingeschritten, oder sie sah und hörte, hatte aber keine Zeit, denn sie mußte ja unsere Versammlung überwachen, daß ja kein staatsgefährliches Wort einem Redner entschlüpfe, oder eine Teller Sammlung vorgenommen würde, oder ein noch nicht 18 Jahre alter Sohn des Wirths der Verhandlung beizuwohne oder gar, was noch das Schlimmste wäre, eine Majestätsbeleidigung begangen würde. Nun, das große Werk ist vollbracht; sie haben uns um unser Lokal gebracht, reiben sich die Hände ob dieses großen Sieges über die „Ehrlichen“ und die Polizei lacht. Herr v. Bismarck kann das neue Vereins- und Versammlungsgesetz ruhig ad acta legen, diese Hasselmann sind das reaktionärste Vereins- und Versammlungsgesetz; auch die Bourgeoisie kann noch lange ruhig schlafen, es wird noch manch harten Kampf kosten, bis der Unverstand der Menschen besiegt ist. — Parteigenossen allerorts! Ihr sehet, wie es uns hier geht, nehmt Euch dieses gemeine Vorgehen zur Notiz. Da unsere öffentliche Agitation gegenwärtig darnieder liegt, so schafft Ihr mit desto größerer Energie, suchet der Partei immer neue Mitglieder zuzuführen und „Volksstaat“-Abonnenten zu gewinnen und der Sieg muß unser werden.

**Mainz.** Iterum Crispinus! Wiederum unser „S“, alias „J“, alias „vom Mittelrhein“ u. s. f. In der „Neuen Frankfurter Presse“ vom 7. October befindet sich ein Artikel aus Mainz mit dem Zeichen eines Doppelkreuzes („S“? „J“?). Der Artikel wendet sich gegen unser Lokalblatt, die „Süddeutsche Volksstimme“ und der stehende Denunziant, der ihn geschrieben, verweist sich zu nachstehendem Wuth- und Nothschrei:

„Das Unglück war also nicht groß, vorausgesetzt, daß sich nichts ereignete, was dem kleinen Blatte eine Bedeutung verlieh. Und richtig! es gelang der Weisheit, mit welcher wir regiert werden, ein solches Ereignis in Scene zu setzen. Die letzte am Freitag erscheinene Nummer der „Süddeutschen Volksstimme“ brachte u. A. einen Artikel von Johann Jacoby, ziemlich philosophischen Charakters, jedenfalls in Betreff des Inhalts nicht schlimmer und in der Form weit anständiger und gemäßigter, als die täglichen Auslassungen des „Volksstaat“. Nun haben wir uns zwar schon oft darüber gewundert und es zuweilen sogar höchlich beklagt, daß gegen die raffinierten, bössartigen Aufhebungen dieses internationalen Hauptblattes nicht eingeschritten wird; wir bekennen es offen, daß wir dem „Volksstaat“ gegenüber sogar die schärfsten Ausnahmemaßregeln vollständig am Platze finden würden. Aber ein Anderes ist es, einem weitverbreiteten, in der Aufforderung zum politischen und sozialen Umsturz in jeder Nummer erscheinenden Blatt zu zeigen, daß Alles eine Grenze hat, und einem unbedeutenden, vergleichsweise harmlosen Lokalblättchen, eines vergleichsweise harmlosen Artikels wegen, durch gerichtliche Verschlagnahme erst eine Wichtigkeit zu geben, die ihm bis dahin gänzlich mangelte.“

Ex ungue leonem! An der Klau erlennt man den Löwen und an der Denunziation den Denunzianten. Also die „schärfsten

Ausnahmemaßregeln“ würde Freund Schulze „gegen die bössartigen raffinierten Aufhebungen des „Volksstaat“ am Platze finden.“ Wir glauben's ihm. Andere Leute würden es auch. Beiläufig begreifen wir den Born des Herrn Schulze auf den „Volksstaat“ nicht recht. Da der Mann nichts anderes zu thun hat, als über unser Blatt Artikelchen zu schreiben, die ihm bezahlt werden, sollte er für den „Volksstaat“ doch eine gewisse Dankbarkeit fühlen. Wenn durch „schärfste Ausnahmemaßregeln“ dieses Blatt unterdrückt und die Redakteure eingesperrt oder gar süflirt werden sollten, was würde aus dem unglücklichen Schulze werden? Also haben Sie Erbarmen mit sich selbst, Herr Schulze!

**Breslau, 14. October.** Das am 11. d. M. stattgehabte Allgemeine Arbeiterfest war, vom schönsten Wetter begünstigt, von ungefähr 1000 Personen besucht, und hatten selbst einzelne Parteigenossen aus den benachbarten Provinzialstädten die Reise nicht gescheut, um sich an demselben betheiligen und einmal ein paar herrliche Stunden im Kreise gleichgesinnter Genossen verweilen zu können. Den Glanzpunkt des Programms bildete die vom Parteigenossen Walster aus Dresden gehaltene von stürmischem Beifall begleitete Festrede, auf deren, wenn auch nur auszugswiese, Wiedergabe ich allerdings verzichten muß, um den Raum des „Volksstaat“ nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen. Bei der bekannten Erbitterung unseres Freundes Walster als Redner möge hier die Bemerkung genügen, daß wir von den verschiedensten Seiten der Wunsch geäußert wurde, denselben recht bald wieder in unsrer Mitte zu sehen. Auch die gutgewählten Gesangs- und deklamatorischen Vorträge fanden den ungetheilten Beifall der Anwesenden. Während der Festrede traf ein Telegramm von Dresden ein, folgendes Inhalts: „Strikende Töpfer Dresdens grüßen, denkt an Eure Brüder, die nicht Freunde mit Euch theilen können. Walster bringt's.“ Der Unterzeichnete setzte den Anwesenden mit kurzen kräftigen Worten die Sachlage auseinander und forderte dieselben auf, ihre im Kampfe stehenden Arbeitsbrüder nicht im Stiche zu lassen, sondern Jeder nach seinen Kräften ein Scherlein zur Unterstützung derselben beizutragen. Eine hierauf durch einige junge Damen vorgenommene Teller Sammlung ergab den Betrag von 11 Thlr. 9 Sgr. 5 Pf., welche Summe an Freund Walster zur Aushändigung an die strikenden Töpfer übergeben wurde. Nach Beendigung des Concertes hielten die Freunde des Tanges den größten Theil der Anwesenden noch bis gegen Morgen zusammen und verließ das ganze Fest überhaupt in der schönsten Harmonie ohne die geringste Störung, so daß dasselbe wohl bei allen Theilnehmern eine freundliche Erinnerung zurücklassen dürfte, außerdem glaube ich aber auch wohl behaupten zu dürfen, daß durch die gehörten Vorträge auch in das Herz manches bisher Indifferenten (Gleichgültigen) ein Samentorn unserer Prinzipien gesenkt worden ist, welches seiner Zeit gute Früchte tragen dürfte, was für uns um so wünschenswerther wäre, als wir durch die vollständige Unmöglichkeit, noch ein geeignetes Versammlungslokal zu bekommen, verhindert sind, unsere Prinzipien, so wie wir dies gern wollten, unter den Massen zu verbreiten, vielmehr jetzt fast gänzlich auf die Privatagitation angewiesen sind. Ueberhaupt dürfte es wohl kaum eine zweite Stadt in Deutschland geben, wo die Agitation mit solchen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als hier, und deshalb ist für uns ein Fest, wie das vergangene, ein Leuchtpunkt in der Nacht der Verfolgung und Maßregelung, eine Aufmunterung und Kräftigung zu neuem energischem Kampfe. Parteigenossen, thue jeder seine Schuldigkeit!

Der Vertrauensmann: H. Dehne.

Der Bergarbeiter J. Ziegenrücker aus Niederhasslau, wohnhaft bei Flechsig daselbst, hat durch schlagende Wetter so bedeutende Brandwunden davon getragen, daß er schon seit längerer Zeit schwer krank darnieder liegt. Der Verunglückte erhält aus der Knappschafstafel eine wöchentliche Unterstützung von 1 Thlr. 18 Sgr. Daß diese Geringfügigkeit nicht ausreicht, um Ziegenrücker mit seinen vier kleinen Kindern selbst vor dem drückendsten Mangel zu schützen, das dürfte wohl einem Jedem einleuchten. Sollte daher dieser oder jener Parteigenosse sich theilnahmevoll nach dem Befinden des Bergarbeiters Ziegenrücker erkundigen wollen, so möge er sich an Flechsig in Niederhasslau (Sachsen) wenden.

**Berichtigung.**  
Im zweitletzten Abtheil des Artikels: „Diebe“ in Nr. 97 des „Volksstaat“ ist hinter „Reinigungsprojekt“ das Wort: nicht vergessen. Es muß heißen: „Im Interesse der besitzenden Klassen liegt dieser „Reinigungsprojekt“ nicht u. s. w.“

**Briefkasten**  
der Expedition. Gem. d. Manuskr.-Arch. Berlin: Für Annoncen haben Sie 25 Gr. zu zahlen. Fachverein der Schlosser München: Die Annonce beträgt 6 Gr. Geib Hamburg: Die beiden Annoncen trafen erst Mittwoch Nachmittags 4 Uhr hier ein, daher zu spät. S. Lohst. Lechhausen Schrift. 5 Gr. Sol. Bremen Ann. 4 Gr. Malerzöglinge das. Ann. 4 Gr. K. Krgl. Wesselsch. Ab. Dth. 8 Gr. Finkels. Königsberg Ab. Sept. 18 Gr. Jb. Prits. Bahardely Schrift. Dth. 1 4. Arb.-Ver. Karau 4. Du. Thlr. 1 9 6. J. Min. Schmölln Schrift. Thlr. 2 2 5. E. P. Mühlhausen Schrift. 4 Gr. Jgn. Wkl. Wien 4. Du. Thlr. 20. G. Sngers. Eln 3. Du. Thlr. 12 10. Arbeiterpartei Wandsbeck Ann. 8 Gr. G. D. Escas Schrift. 4 Gr. E. S. Götts Schrift. 3 Gr. G. D. Zwilkan Ann. 1 Thlr. Fachverein der Holzarbeiter Salzburg Thlr. 1 20. G. Smm. Altona 3. Du. Thlr. 8 10. G. Smm. Pforzheim 3 Du. Thlr. 22 25 7. der Redaction. G. R. in Hamburg: Preis folgt. Dr. B. in Brandenburg: Borslängst läßt sich die Sache nicht bemägen. Bieleicht weiß die betr. Zeitung selbst nicht genau, was hinter der Annonce für „Schätze“ stecken. Th. d. S. Wir verstehen Ihre Frage nicht.

### Anzeigen u.

**Berlin** Da ich vom 1. Novbr. die Filialexpedition aufgabe, bitte ich die Abonnenten ihr Abonnement freiwillig anderweitig anzugeben, damit keine Störungen eintreten.  
A. Freise.

**Berlin** Sozial-demokratische Arbeiterpartei. Bezirksversammlungen.  
Montag, den 20. October, Abends 8 Uhr,  
Hedwig Local, Admiralsstraße 11, Eingang vom Hof:  
Production und Vertheilung, Vortrag des Herrn Adam. Verschleiertes.  
Dienstag, den 21. October, Abends 8 Uhr, bei Wacke, Auguststraße 80,  
Vortrag. Discussion. Verschleiertes.  
Um zahlreichen Besuch dieser Versammlungen ersucht  
Das Agitations-Comité.  
NB. Die Parteigenossen des Bezirksvereins werden ersucht, zur Auf-  
findung eines geeigneten Versammlungsortes beifällig zu sein.  
A. Feinisch, Vertrauensmann.

**Berlin** Am 15. November, Abends 8 Uhr, findet auf „Königs-  
höhe“, Greifswalderstr. 8, unser

### „Zweites Allgemeines Arbeiterfest“

Katt. Dieses zur vorläufigen Kenntlichnahme. \* Das Festcomité.

**Braunschweig** Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Die Versammlungen finden jeden Mittwoch Abend regelmäßig bei  
Schellbach, alte Knochenhauerstraße 13 statt.  
Der Bevollmächtigte:  
[S.] C. G. Müller, Schackstraße 22, II.

### Hamburg, Altona, Wandsbeck, Harburg.

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.  
Versammlung am Montag, den 20. Okt., Abends 9 Uhr, präcis,  
in Danj's Clublokal, Schenburgerstraße 14, Hamburg.  
Tagesordnung: 1) Wahl eines Parteisekretärs. 2) Abrechnung.  
3) Die Agitation.  
Die Mitgliedslisten sind vorzuzeigen.  
Die Parteimitglieder aus Hamburg, Altona, Wandsbeck und Har-  
burg haben Zutritt.

### Hannover

Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Montag, den 20. October:  
**Geschlossene Mitgliederversammlung**  
im „Deutschen Hause“, Bäderstraße. — Tagesordnung: Die Urabstim-  
mung über die Anträge der Braunschweiger Konferenz.  
Es ist Pflicht aller Mitglieder zeitlich am Platze zu sein.  
A. Klimesch, Schriftführer.

**Leipzig** Allgemeiner deutscher Schneiderverein  
Dienstag, den 21. Okt., Abends 8 Uhr, Versammlung  
Gewandgäßchen Nr. 4, 1 Tr. — Das Erscheinen Aller wird erwartet.  
Die Restirenden werden aufgefordert, ihren Pflichten nachzukommen.  
Der Bevollm.

**Leipzig** Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
Heute, Sonnabend den 18. October:  
**Generalversammlung.**

**München** Der „Fachverein der Schlosser“ macht allen aus-  
wärtigen Kollegen bekannt, daß derselbe sein früheres  
Lokal verlassen und sich daselbst jetzt beim Singlspieler-Bräu, Sendlinger-  
straße Nr. 28 befindet, wofür für Arbeitsnachweis und Nachherberge  
gesorgt ist.

**Solingen** Sozialdemokratische Partei.  
Montag, den 20. d. M., Abends 7 Uhr im Lokale  
des Wirths Klein. T. D.: Besprechung wichtiger Parteianglegenheiten.  
Der Vertrauensmann.

**Wandsbeck** Sozialdemokratischer Arbeiterverein.  
Mittwoch, den 22. October: Öffentliche Mit-  
gliederversammlung im Lokale der „Harmonie“. — Tagesordnung:  
„Die sozial-politische Bewegung und die Gewerkschaften“. Referent:  
Herr R. Praast.  
Gäste haben Zutritt. Julius Kölln.

**Agitations-Comité Chemnitz.**  
Diejenigen Gesinnungsgenossen, welche in der Umgebung von  
Chemnitz Volksversammlungen abzuhalten wünschen und dazu Hilfe von  
da bedürfen, wollen bis längstens den vorhergehenden Donnerstag  
die diesbezüglichen Mittheilungen an Robert Reichert, Lindenstr. 6,  
gelangen lassen, da sonst nicht mit Gewißheit auf Unterstützung gerechnet  
werden kann.  
Der Vorstand.  
(Donnerstags findet regelmäßig Sitzung statt.) [m2b]

### Mein Geschäft

neuer sowie getragener Kleidungsstücke und Schuhwerks befindet sich:  
Brühl Nr. 72. (Früher Plauen'scher Hof.) \* F. A. Kiechhorn.

Von dem Werke **Herr Bogt**  
von R. Marx

sind noch hier Exemplare à 3 Thlr. gegen baar zu beziehen durch  
die Buchhandlung des „Volksstaat“.  
Soeben ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen  
und durch die Buchhandlung des „Volksstaat“ zu beziehen:

### Chaten des deutschen Reichstages und der Landtage.

Recht einem Anhang, enthaltend: 1) Wink für die Agitation, 2) die  
wichtigsten Bestimmungen der deutschen Reichs- und Versammlungs-  
gesetze, 3) des Reichswahlgesetzes, 4) der Reichswahlgesetz-Verordnung,  
5) des deutschen Strafgesetzbuchs, 6) Programm der sozialdemokratischen  
Arbeiterpartei, 7) Liste der bei „Verhandlungen“ hervorgehend betheiligten  
Reichstags- und Bundesrathsmitglieder.  
Preis pr. Stück 3 Sgr. (10 1/2 Kr. südd.), im Duzend pr. Stück 2 Sgr.  
5 Pf. (9 Kr. südd.), gegen baar oder Postvorschuß im Duzend  
pr. Stück 2 Sgr. (7 Kr. südd.).

[4a] Die Buchhandlung des „Volksstaat“.  
Soeben ist in unserm Verlage erschienen:

### Die 10. Lieferung

### Leipziger Hochverrathsprosses.

Preis per Exemplar 2 Sgr. 5 Pf.  
Da von den früheren veränderten Lieferungen mehrfache Retour-  
nungen stattfanden, so machen wir hiermit bekannt, daß von Lief. 10  
nur an jene Besteller versandt wird, die ihren Bedarf uns neuerdings  
bekannt geben, oder dies in den letzten 4 Wochen gethan haben.

Die Buchhandlung des „Volksstaat“.  
Soeben erschien im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei und ist  
durch die Buchhandlung des „Volksstaat“ zu beziehen:

### Protokoll des fünften Congresses

der sozial-demokratischen Arbeiterpartei  
abgehalten zu Eisenach am 23., 24., 25., 26. u. 27. August 1873.  
Preis pro Expl. 3 Sgr. (10 1/2 Kr. südd., 15 Kr. österr. W.)  
[4b]

### Das Protokoll des diesjährigen Parteikongresses

wurde am 14. und 15. ds. Mts. an die Vertrauensmänner ver-  
sandt; dieselben werden das Exemplar zu 3 Sgr. oder 10 1/2 Kr.  
S. W. an die Parteigenossen ablassen.  
Gegen Einwendung des Betrages (in Briefmarken) erfolgt die  
Lieferung des Protokolls franco.  
Hamburg, 15. October 1873.  
Der Parteikassirer H. Venneke,  
kleiner Schäfertamp 34.

Leipzig: Verantw. Redakteur: Casper. (Redaktion und Expedition  
Zeigerstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.